wjetische Dienststellen verfolgten, wie dies inzwischen auch aus anderen Studien bekannt ist, die Demontagen interessenunabhängig von der SMAD. Da gleichzeitig Produktionsbefehle der SMAD erfüllt werden mußten, war das Chaos bei der Zerstörung von Betrieben auch in Schlüsselstellungen absehbar. Die Demontagen sind entgegen der schönfärbenden Behauptung der DDR-Geschichtswissenschaften keinesfalls mit „Verständnis" für die wirtschaftlichen Belange der SBZ durchgeführt worden. Dies war nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion und dem brutalen Vernichtungskrieg im Osten wohl kaum zu erwarten.

Die Produktionsaufnahme in den Betrieben hatte jedoch neben den Anordnungen der Besatzungsmacht auch gegen die Unzulänglichkeiten der Arbeit der Behörden auf deutscher Seite zu kämpfen. Verordnungen und Genehmigungen wurden unter Androhung von Geld- oder Haftstrafen durchgesetzt. Die unternehmerische Freiheit wurde den Planvorgaben unterworfen. Häufig funktionierte die Kommunikation nicht. Gravierende Eingriffe in die Eigentumsstruktur der gewerblichen Wirtschaft in der SBZ gingen vor allem auch von Selbmann und anderen führenden Köpfen der KPD/SED aus, die sicherlich auch der Meinung waren, im Einvernehmen mit der Besatzungsmacht zu handeln. Die „Machtfrage" hinsichtlich der Einflußnahme der Blockparteien auf grundlegende Fragen der Wirtschaftspolitik wurde mit Hilfe der Besatzungsmacht zugunsten der SED gelöst. Die mit dem Volksentscheid zur Enteignung der Kriegs- und Naziverbrecher verbundene Übernahme der Betriebe in Landeseigentum brachte mehr Probleme als Selbmann offenbar erwartet hatte, mußten doch nun Industrieverwaltungen aufgebaut werden. Dies bedeutete jedoch nicht das Ende der Interventionen der sowjetischen Militäradministration, die weiterhin mit Belohnungs- und Bestrafungsbefehlen ihre Kontrollfunktion ausübte.

Es handelt sich bei dieser detaillierten Analyse nicht nur um eine regionalgeschichtliche Studie zur Darstellung der KPD/SED-Wirtschaftspolitik. Im Mittelpunkt steht die politische und ökonomische Entwicklung des industriellen Kernlandes der SBZ von 1945 bis 1948. Die in Sachsen durchgesetzte kommunistische Wirtschaftsstruktur sollte Modellcharakter für ganz Deutschland haben. Diese wichtige Studie ist auch ein Beitrag zur Übertragung des sowjetischen Modells auf Ostdeutschland. Bedauerlicherweise konnten russische Aktenbestände jedoch nicht herangezogen werden. Dies hätte vielleicht die Frage beantworten können, bis zu welchem Zeitpunkt die Moskauer Führung ein relativ offenes Modell verfolgte und ob die deutschen Kommunisten die Handlungsspielräume besaßen und die Maßnahmen zur „praktischen Sowjetisierung" selbst einleiteten. Insgesamt zeigt die materialreiche Studie ein differenziertes Bild wirtschaftlicher Planungen vor dem Hintergrund von Zerstörung, Nachkriegschaos und den Problemen des Wiederaufbaus. Die Auseinandersetzung mit den wirtschaftspolitischen Konzeptionen der KPD/SED ist auch ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Kommunismus und besticht durch seine Darstellung der DDR-Historiographie. 15 Graphiken und Tabellen bieten einen guten Überblick über die Beschäftigungs- bzw. Betriebsstruktur der sächsischen Industrie.

Halle/Saale — Hermann-Josef Rupieper

Joachim Petzold, Ideale und Idole im Schatten Hitlers und Stalins. Dresdner Oberschüler auf dem Wege aus dem Dritten Reich in die DDR. Verlag für Berlin-Brandenburg, Potsdam 1997. 340 S. (= Potsdamer Studien, Bd. 4)

Das Erleben zwischen dem Ausgeliefertsein von Schülerinnen und Schülern gegenüber politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen und der Aufforderung zu ihrer Errichtung und aktiven Mitgestaltung im Umfeld historischer Umbruchsituationen

rückt verstärkt in das Zentrum sozial- und bildungshistorischer Studien. Von besonderem Interesse erweist sich dabei die Problematik des geteilten deutschen Weges aus dem Dritten Reich.

Hervorhebenswert ist die Absicht des Autors, Wirkungen politischer und bildungspolitischer Entscheidungen jenes historisch bedeutsamen Zeitabschnittes deutscher Geschichte am Beispiel der Schülerschaft ausgewählter Dresdner Bildungseinrichtungen zu analysieren – dies versprechen jedenfalls sowohl der Untertitel des Buches als auch die Zusammenfassung auf dessen Rückseite. Umfangreiche Recherchen in mehreren Archiven – so in den Abteilungen Koblenz und Potsdam sowie in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR des Bundesarchivs, im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden und im Stadtarchiv Dresden – bestätigen das Ansinnen des Autors, am konkreten Beispiel typische Verhaltensmuster der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrerinnen und Lehrer an den Dresdner Bildungseinrichtungen im Kontext der historisch-politischen Rahmenbedingungen zu rekonstruieren und zu hinterfragen. Als Zeuge und Betroffener jener Zeit möchte er mit der Aufbereitung eigener Erlebnisse und Dokumente auch subjektive Eindrücke bei Wahrung der erforderlichen Neutralität in die Darstellung einbinden. Hervorhebenswert ist ebenso sein Anspruch, die in großer Zahl kommunistisch orientierten politischen Entscheidungsträger nach 1945 differenziert und ausgewogen zu bewerten (Anton *Ackermann*, Paul *Wandel* – vom Autor etwas fragwürdig beurteilt, Friedrich *Schlotterbeck*, Hans *Riesner*, Wilhelm *Schneller* u. a.). Es ergibt sich allerdings die Frage nach der Notwendigkeit der detaillierten Ausführungen z. B. über Erich *Viehweg* und Hans *Siebert* in diesem Buch, da sie beide nicht für die Belange des höheren Schulwesens in Sachsen zuständig waren. Die parteipolitische Zusammensetzung der Lehrerschaft an den höheren Schulen im Vergleich zu den Grundschulen mündet leider nicht in eine Erörterung der unterschiedlichen Erscheinung.

Die Gliederung der Kapitel folgt dem chronologischen Prinzip, ihre Binnengliederung hingegen läßt eine gedankliche Linienführung nur ansatzweise ahnen: So korrelieren die Überschriften und der Inhalt der Unterkapitel nicht mit der Thematik des Buches. Der Autor versäumt es die „Ideale“ und „Idole“ der Schülerinnen und Schüler „im Schatten Hitlers und Stalins“ näher zu beleuchten, was für die Auseinandersetzung mit den jeweils gegebenen Rahmenbedingungen hilfreich gewesen wäre. Unterkapitel erwecken zudem nicht den Eindruck, daß in ihnen die Schülerklientel Hauptanliegen der Darstellung sein soll. Es ergibt sich die Frage nach der Begründung der zwar unverzichtbaren, aber überdimensional ausgeführten Beschreibung des historischen Umfeldes, das nicht in jedem Fall zur Darstellung des Gegenstandes selbst erforderlich gewesen wäre. So wird der z. B. sehr ausführlich beschriebene *Hampe-Lampe*-Historikerstreit nur unzureichend auf seine Konsequenzen für die schulische Bildung am Beispiel Dresdner Oberschüler während des Nationalsozialismus geprüft; hingegen dienen umfangreiche Beschreibungen der Vorfälle an sächsischen Oberschulen, konkret an der Werdauer Oberschule, als Beleg des Kampfes Jugendlicher und Lehrer gegen den Stalinkult in der DDR.

Als problematisch erweist sich der oberflächliche Umgang mit der fachwissenschaftlichen Terminologie, was beispielsweise am Terminus „Geschichtsbild“ besonders deutlich wird. Der Unterschied zwischen dem „alten“ und dem „neuen“ Geschichtsbild wird nicht wissenschaftlich geprüft; er muß daher nebulös bleiben. Bildungshistorische Zusammenhänge – so zur Entwicklung der im Sächsischen Lehrerverein organisierten Volksschullehrerschaft – bleiben weit hinter dem vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisstand zurück.

Wenn es dem Autor gelingt, Denk- und Verhaltensweisen der Abiturienten der aus drei höheren Schulen hervorgegangenen Oberschule Dresden-Nord in beeindruk-

kender Weise anhand vorhandener Bewerbungsschreiben zur Zulassung für die Reifeprüfung 1950/51 vorzustellen, so wird dieser Eindruck von mangelnder Darstellung der zu Grunde liegenden Begründungszusammenhänge wiederum beeinträchtigt. Die Schüler der Oberschule Dresden-Nord spielen im Buch insgesamt eine eher untergeordnetere Rolle. Die Dominanz sehr umfangreicher Beschreibungen zur Geschichtswissenschaft im Dritten Reich, zur Altlehrerschaft an sächsischen Schulen im Besonderen, nicht aber der Dresdner Oberschule im Konkreten, unterstreicht das zwar nicht artikulierte, aber zu vermutende Anliegen des Autors, vor allem unzählige, wertvolle Ergebnisse der Recherchen zu vielen Problemkreisen der Schule, des Unterrichts und der Schüler nach 1945 zu sichern. Grundsätzlich bleibt jedoch kritisch anzumerken, daß auf den akribischen Umgang in der Anwendung wissenschaftlicher Arbeits- und Darstellungsmethoden nicht verzichtet werden kann, wenn es gilt, gelebtes Leben – nicht zuletzt auch jüngst erst vergangenes – zu analysieren, zu erörtern und zu beurteilen.

Dresden Sylvia Mebus

Heidi Roth, Der 17. Juni 1953 in Görlitz. Dokumentation zum Volksaufstand. Lusatia Verlag, Bautzen 1998. 191 S.

Fraglos zählt der 17. Juni 1953 zu den am besten untersuchten Episoden der DDR-Geschichte; die Autorin selbst hat unlängst ein voluminöses Standardwerk zum Aufstand in Sachsen vorgelegt.[1] In der Forschung besteht weitgehend Einigkeit bezüglich des komplexen Ursachengeflechtes – wirtschaftliche und soziale Krisenmomente, Akzeptanzprobleme des sozialistischen Regimes, der Tod Stalins, die Erhöhung der Arbeitsnormen sowie das ungeschickte Krisenmanagement der Parteiführung – wie auch hinsichtlich des Verlaufes und der Folgen des niedergeschlagenen Aufstandes. Während der zentrale Schauplatz Ost-Berlin bestens ausgeleuchtet ist, gibt es über die Vorgänge in der Provinz, auf regionaler bzw. kommunaler Ebene, durchaus noch historischen Klärungsbedarf. Heidi Roth ist nun in der glücklichen Lage, mit dem Fallbeispiel „Görlitz" ein Untersuchungsobjekt zu präsentieren, welches sich durch einige Besonderheiten von anderen Lokalstudien unterscheidet und daher zusätzliches historisches Erkenntnispotential bietet.

Da wäre vorneweg der Umstand zu benennen, daß Görlitz seit 1945 eine geteilte Stadt war. Der Wunsch nach kommunaler Wiedervereinigung wurde indes durch den Oder-Neiße-Grenzvertrag, welchen die DDR mit Polen im Jahre 1949 abschloß, brüsk zurückgewiesen. Natürlich rief dies bei den Einwohnern, unter ihnen 40 % Vertriebene aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, die sich mit der Grenzfestschreibung nicht abfinden wollten, erhebliche Verbitterung hervor. Weiterhin handelte es sich bei der Neiße-Stadt um einen sozialen Brennpunkt der DDR. Sie wies das am dichtesten besiedelte Stadtgebiet auf, litt in besonderem Maße unter Wohnungsmangel und Arbeitslosigkeit und wurde aufgrund ihrer peripheren Lage von den Wirtschaftsplanern in der Ost-Berliner Regierungszentrale ausgesprochen stiefmütterlich behandelt.

Heidi Roth führt in ihrer Studie quellennah und detailliert aus, wie sehr all diese Sonderfaktoren dazu beigetragen haben, daß der 17. Juni 1953 von Ost-Berlin ausgehend in Görlitz eine überragende Resonanz fand. Binnen weniger Stunden protestierten 35000 Bürger in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt nicht nur

[1] Vgl. Rezension in NASG 71 (2000), S. 377f.